Bezugspreis vierteljährlich: in Münster zweimal täglich frei ins Haus gebracht 1 Mk. 50 Pfg., — auswärts von der Post abgeholt 1 Mk. 50 Pfg., durch den Briefträger gebracht überall, wo nur einmal im Tage Briefzustellung stattfindet, 1 Mk. 92 Pfg., in Orten mit zwei- und mehrmaliger Bestellung 2 Mk. 22 Pfg.

Fernspr.: Redaktion Nr. 264 u. 23, Geschäftsst. Nr. 78.

Münsterischer Anzeiger

Anzeigen: Der Raum für die Anzeigenspalte, 39 mm breit, 2,4 mm hoch, 25 Pfg.; bei Anzeigen aus dem Reg.-Bez. Münster 20 Pfg., aus der Stadt Münster 15 Pfg. (für Aktiengesellschaften usw., Vereine und Behörden 25 Pfg.).
Reklamen: Der Raum für die Reklamenspalte, 87 mm breit, 2,4 mm hoch, 1 Mk.

Gebühr für Beilagen wird nach Gewicht berechnet.

Erste Ausgabe. 2. Blatt. Mittwoch, 16. Oktober 1912. 61. Jahrgang. Nr. 746.

Der Erzähler. Nr. 163.

Die Heldinnen des Bregenzer Waldes.

Historische Erzählung aus dem Bregenzer Wald.

6) Von Franz Wichmann.

„Das sollst du büßen,' schrien sie in rasender Wut durcheinander, ‚haut ihn in Stücke, den mörderischen Schuft!' Ich sehe, daß jeder Widerstand vergeblich ist und daß ich verloren bin, wenn ich in ihre Hände falle. Doch noch einen letzten Rettungsversuch will ich machen. Mit einem Stoßgebet zu unserer lieben Frau von St. Bernhard, die ich wie ein teures Kleinod fest im Arme halte, schwing' ich mich zu dem niederen Fenster hinauf und bin mit einem Sprunge im Freien. Kaum steh' ich draußen, so hör' ich hinter mir ein schauerliches Krachen und Prasseln, Rauch und ein Funkenregen verdunkelt die Luft und ein lautes, gellendes Jammergeschrei erhebt sich. Das brennende Dach der Kapelle ist eingestürzt und hat meine Feinde unter seinen glühenden Schuttmassen, wenn nicht begraben, so doch für den Augenblick außerstande gesetzt, mich weiter zu verfolgen. Die Muttergottes hatte mir geholfen. — Sie wird auch weiter helfen — dachte ich mir und rannte, so schnell ich konnte, dem nahen Walde zu. Unter den ersten Bäumen blieb ich endlich atemholend stehen und überlegte. In das Dorf hinab durfte ich mich nicht wagen. War einer oder der andere von den Schweden mit dem Leben davongekommen, so würde er mich zweifellos wiedererkennen. Denn daß sie, um Rache für den erschlagenen Kameraden zu nehmen, in das Dorf hinabziehen, rauben, plündern und nach mir suchen würden, erschien mir so gut als gewiß. So blieb mir nichts übrig, als weiter zu fliehen — in die Berge hinein, zunächst hierher nach Egg, wo ich dich wußte und sicher zu sein glaubte, keine Feinde zu finden. Bei Tage verbarg ich mich mit meinem geretteten kostbaren Schatz im dichtesten Walde, und nur nachts wanderte ich auf den entlegensten Wegen weiter, um heute morgen endlich unbehelligt mein vorläufiges Ziel zu erreichen."

Die schöne Stickerin hatte in angstvoller Aufregung nicht mehr auf den Schluß seiner Erzählung geachtet. Zitternd horchte sie nach der Straße hinüber.

„Um aller Heiligen willen, Gottwald, fort, fort — auf den Speicher, ins Heu — sie kommen die Gasse herauf, du bist keine Minute mehr sicher!"

Sie ergriff seinen Arm und wollte ihn fortziehen; aber der Bildschnitzer weigerte sich, zu folgen.

„Nein, Angelika, du — und deine Eltern — ihr sollt nicht büßen für meine Tat. Wenn sie mich auch nicht hier vermuten, werden die Schweden doch plündernd das ganze Haus durchsuchen. Finden sie mich dabei — so geht es euch an Leib und Leben und sie zünden euch den Hof an. Im Walde bin ich sicherer als hier, sie sind das Bergsteigen nicht gewohnt, und ich habe bald einen Vorsprung. Bis nach dem Schröcken, ins wildeste Gebirge hinauf, werden sie mir nicht folgen. Dort will ich mich verborgen halten, bis die Räuber wieder abgezogen sind. Leb' wohl, Angelika, und Gott sei mit dir!"

Sie sah, daß sein Entschluß unerschütterlich fest stand, denn bei den letzten Worten hatte er sich schon über die niedere Wand der Laube geschwungen und eilte in fliegender Hast dem finsteren Tannenwalde zu, der sich hinter dem Hause die Berghalde hinanzog.

Das junge Mädchen hatte nur einen Gedanken: der Geliebte mußte gerettet werden, er durfte seine rasche, begreifliche und verzeihliche Tat nicht mit dem Leben büßen! Wenn die Schweden Verdacht schöpften, mußte sie auf jede Weise sie aufzuhalten, an einer Verfolgung zu verhindern suchen. Hoffentlich vermutete ja niemand, daß der Flüchtige hier gewesen, und je ruhiger sie sich benahm, desto weniger würde man Verdacht schöpfen, um so sicherer würde Gottwalds Flucht gelingen. Darum verwarf sie rasch wieder den im ersten Augenblick von der Furcht eingegebenen Gedanken, sich im Keller zu verbergen. Die Plünderer, die jeden Winkel des Hauses durchsuchten, würden sie ohnehin finden und der Geliebte hatte keinen Nutzen davon.

Mit klopfendem Herzen, doch sich gewaltsam zur Ruhe zwingend, eilte sie in die Stube zurück. Dort setzte sie sich an das kleine Spinnrad, das neben dem Fenster stand, nahm Spule und Spindel zur Hand und ließ so ruhig, wie die Umstände es erlaubten, den glänzenden Flachs durch ihre weißen Finger gleiten.

Näher und näher klang das Toben und Schreien der betrunkenen Soldatenhaufen die Straße herauf; allen zunächst gelegenen Häusern hatten sie schon ihren unwillkommenen Besuch abgestattet und es war kein Zweifel, daß nun auch das ihre darankommen würde. Angelika wollte so unbefangen wie möglich erscheinen und sich den Anschein geben, als habe sie nichts zu befürchten und kenne keine Furcht. Ihr kleiner, mit einer roten Schleife geschmückter Lederschuh hob sich im Takte und setzte das Rad in schnurrende Bewegung.

Da wurde draußen die Haustüre aufgerissen und schwere Männerschritte polterten auf dem steinernen Flur. Dem armen Mädchen verging fast der Atem vor Angst. Wenn nur ihre Eltern dagewesen wären, sie nicht allein den Unholden hätte gegenübertreten müssen! Alle die mühsam bewahrte Kraft verließ sie, sie wollte fliehen — aber es war schon zu spät, und zugleich schlug eine Stimme an ihr Ohr, die sie mit lähmendem Entsetzen bannte.

„Zum Henker, hier sind wir an die rechte Stelle gekommen! Kennt ihr das da, Kameraden?"

„Das Bild — das Götzenbild!"

„Fürwahr, ein guter Bekannter! Hab' ich es doch selbst mit meinem Schwerte um die Hand gekürzt. Aus Tausenden kännt' ich die bunte Puppe heraus!"

„Die Muttergottes von der verbrannten Kapelle, wahrhaftig!"

„Gottes Donner ja, das Bild, mit dem der schuftige Bauer, der meinen Freund erschlagen, in den Wald davongelaufen ist!"

Hier also finden wir ihn, hier hält er sich verborgen!"

„Nehmt das Götzenbild, wir nageln ihm die Hände daran, ehe wir ihn zum Galgen schleppen."

„Herr und Heiland," flüsterte Angelika mit angsterstickter Stimme vor sich hin; sie zitterte wie Espenlaub, Hände und Füße versagten ihr den Dienst, das Spinnrad stand still. — „Herr und Heiland, sie haben unsere liebe Frau von St. Leonhard gefunden!" In der Eile und Hast des Abschiedes hatte Gottwald das Bild vergessen, und sie selbst, als sie in schreckensvoller Aufregung in die Stube zurückkehrte, hatte es nicht bemerkt. Sie machte sich die bittersten Vorwürfe, daß sie es auf der Bank liegen gelassen und so selbst zur Verräterin des Geliebten geworden war. Aber sie wollte gut machen, was sie verschuldet, kein Wort sollte man aus ihr herausbringen, das ihn gefährden konnte. Das schwor sie sich selbst und den vierzehn Nothelfern, zu denen sie mit bebenden Lippen flehte.

Da flog schon die Türe auf und die Schweden stürmten herein.

„Potz Wetter, eine saubere Dirn!" schrie ein herkulisch gebauter Freireiter, in dem Angelika sogleich den langen Dragoner vermutete, von dem ihr Gottwald gesprochen. „Die nehmen wir ins Lager mit und würfeln sie aus. Aber zuerst soll sie uns den Mordbuben vom Sulzberg in die Hände liefern; sie wird schon wissen, wo er sich im Hause versteckt."

„Wen sucht Ihr hier?" fragte das Mädchen so unbefangen wie möglich, nur mit leise bebender Stimme.

„Wirst ihn schon kennen," rief der Lange in deutscher Sprache, „einen, der reif ist für den Galgen und Rad, einen tückischen Mordgesellen, der uns vor zwei Tagen mit seinem Götzen da entsprungen ist." Er wies mit wildem Lachen auf das heilige Bild, das er vom Flur hereingetragen und jetzt mit einem gräßlichen Fluche schmetternd auf den Boden warf.

„Ich weiß nicht, was Ihr meint," beteuerte das Mädchen, schaudernd über den Frevler, „Vater und Mutter sind über Land gegangen, und hier im Hause ist kein Fremder."

„Wird auch kein Fremder sein," schrie einer der Dragoner, „mag dein Bruder sein oder Liebster, ist uns gleich, aber auf der Stelle zeigst du uns sein Versteck und zum Danke magst du zuschauen, wie er am nächsten Baume aufgehängt wird."

(Fortsetzung folgt.)

Eine Münstersche Chronik über den Siebenjährigen Krieg.

Von P. Joh. Chrysostomus Schulte, O. M. Cap., Lektor und Doktor der Theologie, Münster.

(Schluß.)

Vom 15. auf den 16. Oktober machten die Franzosen einen Angriff aus der Stadt auf die Hannoveraner, töteten nach ihrer Angabe 500, machten 100 zu Gefangenen, eroberten zwei schwere Geschütze usw. Am 20. desselben Monats legten die Hannoveraner eine Windmühle vor dem Neutor in Asche. Gleicherweise wurden am 12. November zwei Windmühlen vor dem Ägiditor, die von der Stadt weiter entfernt lagen, angezündet und in Asche gelegt.

Die Meßgewänder, Leinwand der Sakristei und der Kommunität, Monstranz, Kelche usw. haben wir nun zum drittenmal verborgen. Zuerst haben wir sie in die leeren Gräber unserer Brüder eingeschlossen und vermauert, dann in einem reinen, allseitig verschlossenen Faß mitten im Garten an der freien Luft verborgen, zum drittenmal in einer Grube unterhalb des Chores, die unsere Patres während der Belagerung gegraben und für diesen Zweck eingerichtet haben. Zu solchen Mitteln riet uns die drohende Gefahr.

Obwohl wir während dieser ganzen traurigen Zeit keine einzige wirklich ruhige Nacht hatten, wurde doch das Chorgebet immer genau eingehalten; weder bei Tage noch bei Nacht wurde es jemals unterlassen. Alle kamen eifriger zum Lobe Gottes, da sie wußten, daß vom Himmel allein Hilfe zu erwarten sei. Und die Vorsehung Gottes hat nicht allein unser kleines Kloster vor Brand und andern Schaden bewahrt (außer daß zweimal 24pfündige Kugeln beide Dachflügel durchbrachen und so das Dach beschädigten), sie hat uns auch durch die Hand unserer Wohltäter das Notwendige reichlich gewährt. Denn die Kaufleute Orseti und Schlüter brachten uns, jener eine ganze, dieser eine viertel Tonne Heringe, ohne darum gebeten worden zu sein. Dies war nebst getrocknetem Schellfisch in dieser ersten Fastenzeit (von Allerheiligen bis Weihnachten) unsere einzige Nahrung. Nichts anderes war zu haben.

Vom 9. bis zum 20. November schossen die Franzosen Tag und Nacht auf die Belagerer, indem sie versuchten, ihre Stellungen zu unterwühlen und weitere Kriegszurüstungen zu vereiteln. Wie selbst Hannoveraner bezeugen, unterließen sie nichts, was man zur Verteidigung der Stadt tun konnte. Aber sie waren an Zahl den Belagerern erheblich ungleich. Als sie lange genug vergeblich auf Entsatz gewartet hatten, auf den sie stündlich gehofft, da hörte auf einmal am 20. gegen 1 Uhr nachmittags der Donner der Geschütze auf. Es erfolgten Verhandlungen wegen Übergabe der Stadt. Als dieselben beendet und von beiden Seiten unterschrieben waren, zogen die Franzosen frei und in allen Ehren ab. Sie überließen am 22. November gegen 10 Uhr morgens die Stadt samt Festung den Hannoveranern. An diesem Morgen wurden verschiedene Bomben und Kugeln in die Stadt, besonders in die Überwasser-Pfarrei geschleudert. Infolgedessen wurden nicht wenige Gebäude beschädigt sowie auch einige Menschen verletzt. Ein Brand entstand jedoch nicht, — Man behauptet bestimmt, daß der Herzog von Armentiers mit einem französischen Hilfsheer bis Lüdinghausen gekommen sei. Er habe aber der Stadt keine Hilfe bringen können, nach einigen, weil der Feind ihm an Stärke weit überlegen gewesen, nach andern habe er keinen Ersatz bringen wollen, da er bestochen worden sei. Der Allwissende weiß es und der gerechte Richter wird's vergelten.

Am 28. November wurde 52 Hessen unser Kloster als Quartier zugewiesen. Diese kamen ganz unerwartet, niemand hatte uns vorher irgendwie von ihrer Ankunft benachrichtigt. Sie litten Kälte und waren vom Regen durchnäßt. Einige von ihnen forderten beim Eintritt höchst ungelegen sofort warme Zimmer, und weil diese unten nicht bereit waren, auch nicht gleich bereitgestellt werden konnten, gingen sie ins Dormitorium hinauf und drohten, die Zelle des P. Guardian und die Krankenzellen mit Gewalt einzubrechen; sie wagten es aber doch nicht. Schließlich besetzte die Hälfte die Krankenzimmer, die andere Hälfte das Refektor, aber nur für eine Nacht. Denn am andern Tag bewohnten sie bis zu ihrem Weggange das große Zimmer, das unterdessen hergerichtet worden war. Wir reichten allen Strohsäcke und Decken, so daß nicht ein Strohsack auf den Krankenzellen zurückblieb, ja wir mußten noch schnell einige neue herstellen. Wir gaben ihnen während der ganzen Zeit bis zu ihrem Weggange am 26. Januar, wo sie von hier weiterzogen nach Sassenberg, täglich Suppe und Gemüse, das von unserm Koch zubereitet war, damit wir nicht gezwungen würden, ihnen Holz für die Küche und den Herd zu liefern. Doch jene, ungerührt durch solche Liebe, verbrauchten das Holz in verschwenderischer Weise zur Heizung von drei Ofen. Weil sie an Krätze und anderen Krankheiten litten, starben auch drei in dem großen Zimmer, ohne den Beistand eines Prädikanten. Es wurde ihnen einer unserer Patres angeboten, der jedoch ausgeschlagen wurde. Die Strohsäcke waren durch die Benutzung aufgebraucht und auch infiziert worden. Darum mußten wir für alle Krankenzellen neue beschaffen. Das Tuch dazu kostete mindestens 19 Imperialen.

1760.

Das Ende des Jahres 1759 war demnach so, wie sein Anfang und sein ganzer Verlauf: voll Unglück und unzähligem Verdruß. Diesem nicht unähnlich war der Anfang des neuen Jahres 1760, aber sein Verlauf war günstiger. Es war uns vergönnt, die Winterzeit frei von Ungemach in heiliger Ruhe zuzubringen; nur mußte der Speicher beständig Hafer enthalten. Am 1. Mai erhielten wir wieder 50 Hannoveraner zugewiesen, denen wir aber nur Herberge gewähren mußten, die nötigen Decken und Säcke hingegen mußten Klosterfrauen stellen. Weil sie aber nur neun Strohsäcke, die sie hatten, schickten, haben wir auf ihre Bitten hin die fehlenden ergänzt; zum Zeichen der Dankbarkeit haben denn jene die Altäre unserer Kirche mit neuen künstlichen Blumen geschmückt. Die genannten 50 Mann, von denen zwei hier starben, blieben drei Wochen in unserem Kloster; sie waren sehr anständig und im Gebrauch des Holzes sehr sparsam.

1761.

Im September des Jahres 1760 hatte sich der Erbfürst von Braunschweig die Bestürmung Wesels zum Ziel gesetzt, doch wurde er nach schwerem Kampf unter großen Verlusten von den Franzosen zurückgeworfen. Die bei der Belagerung geschlagenen Hannoveraner, Braunschweiger und Engländer kehrten eilends zu unserer Stadt und unserm Heimatland zurück und fügten unsern Landsleuten so großen Schaden zu, daß die Feder ihn kaum beschreiben kann. Diese Verheerung, die nun schon vom Jahre 1760 bis auf den heutigen Tag im August 1761 andauert, ist unter allen Schreckuissen des Krieges, die wir bereits fünf Jahre erdulden, die größte und verderblichste gewesen. Unsere Nachkommen werden sie noch in fernen Jahrhunderten beklagen. Diesen Schaden mußten auch wir armen Kapuziner zum großen Nachteil unserer Almosen fühlen. Am 7. Oktober wurden wir von der münsterschen Regierung gezwungen, Soldaten der Hannoveraner, Briten und Reiter aufzunehmen, welche, von den Franzosen aus Wesel vertrieben, hierhergeschickt worden waren. Es war uns auferlegt, diesen drei Tage lang Speise und Trank usw. umsonst zu reichen. Als diese abgezogen waren, bekamen wir aus derselben wahrhaft untersten Hefe 150 Mann nebst Frauen, öffentlichen Dirnen usw. Ihnen mußten wir ebenfalls drei Tage lang Speis und Trank usw. reichen. Nachdem wir von dieser überaus schlechten Hefe befreit waren, mußten wir auf Befehl der münsterschen Regierung von der hannoveranischen Bedienungsmannschaft der schweren Geschütze samt Hilfsleuten 100 Mann aufnehmen nebst vier Frauen, Wäscherinnen usw. Diese haben uns mehr als alle andern acht Wochen hindurch große und unaussprechliche Beschwerden verursacht, großen Schaden bereitet, das um hohen Preis eingekaufte kostbare Öl, sowie Essig in Menge und anderes mehr von unsern Almosen ohne irgendwelches Entgelt aufgezehrt. Während der ganzen Zeit blieben die Brüder und Hausknechte die ganze Nacht hindurch wach, um die Klosterpforte zu öffnen und zu schließen und um Beschädigungen und Diebstähle zu verhindern; die ganze Nacht wurde nämlich zu jeder Stunde zu unserer größten Qual an die Pforte geklopft, da die Soldaten abwechselnd ein- und ausgingen. Die Frauen wuschen Tag und Nacht für die kriegerischen Quartierleute wie auch für andere aus der Stadt schmutzige Wäsche und Kleidungsstücke und hingen sie zu unserm großen Ekel an den Hecken unsers Gartens zum Trocknen auf. Zum Kochen der Speisen belegten sie die alte Küche, die an unser Versteck anstieß, einen Herd im Pesthaus, ja selbst zu unser aller größtem Ekel unsere gewöhnliche Klosterküche. Sie beschmutzten den Klostergang, ließen alles liegen und gingen davon. Der Kot verursachte einen unerträglichen, schrecklichen Gestank. Solcher und noch zahlreicherer ekelerregender Dinge endlich überdrüssig, flehten wir die Herren Beamten der münsterschen Regierung demütigst an, wir möchten, wenn nicht ganz, doch zum Teil von den Soldaten befreit werden. Diese gaben uns gute Worte, als wollten sie uns in allem willfährig sein; aber statt unser Elend zu lindern, vergrößerten sie dasselbe noch. Von da gingen wir zum Statthalter und zu den Hauptleuten des hannoveranischen Heeres und eröffneten ihnen unsere Not und unsere Armut. Obwohl diese Herren lutheranisch sind, hatten sie doch Mitleid mit uns und befahlen sogleich, daß 100 Mann samt den oben erwähnten Frauen unter die Stadtbürger verteilt würden; so befreiten uns diese lobwürdigen Männer völlig von all dem oben erzählten Elend und von den Quartierleuten. Möge es ihnen Gott vergelten, daß sie sich bekehren und leben. Bei uns überwinterten vom hannoveranischen, braunschweigischen und englischen Heere 562 Mann nebst Frauen.

1762.

Über dem Bierkeller wurde, um kostbare Sachen vor Feuersbrunst und Beraubung durch die Soldaten zu behüten, ein neues Gewölbe gebaut, 9 Fuß lang und 3 Fuß breit, mit einer eisernen Tür versehen.

1763.

Dieses Jahr hat schon in seinem Anfang gegen alles Erwarten ganz Europa Freude gebracht: nach verderblichem sechsjährigen Kriege ist endlich der Friede wieder hergestellt. Aber obwohl uns der Friede zurückgegeben ist, steht es in fast allen Gegenden Deutschlands schlecht. . . . Hierzulande die Sonne zu Gesicht bekommen, ist eine Seltenheit. Mit fortwährendem Regen werden wir überschüttet, ganz davon zu schweigen, daß die Heuschrecken auf den Äckern die zarten Saaten vernichten. Mit solchem Elend schließt das alte Jahr.

Die Ortsnamen des ausländischen Deutschtums.

Von Dr. Prein.

Kaum ein zweiter Abschnitt aus dem weiten Gebiete der Sprachwissenschaft bietet eine solche Fülle des Interessanten für den Linguisten und Historiker, wie die Namenforschung; und hier ist es vor allem das Kapitel der Ortsnamenforschung, die neben dem sprachlichen Interesse, das sie erregt, dem Historiker eine wichtige Hilfswissenschaft ist. Dr. Hjalmar Falk faßt die Bedeutung dieses Zweiges der Sprachwissenschaft in einem Aufsatze „Die skandinavischen Ortsnamen und ihre Erforschung" (Germanisch-Romanische Monatsschrift II, 7) in folgende Punkte zusammen: Dem Sprachforscher liefert sie neuen Sprachstoff; dem Lokalhistoriker Material zur Geschichte des einzelnen Bezirkes; dem Historiker ermöglicht sie die Identifizierung einer Menge in der älteren Literatur genannten Orte; dem Kulturhistoriker dient sie als Mittel zur Bestimmung der Geschichte und des Alters der Ansiedlung und Bebauung. Doch hält es schwer und gelingt nicht immer, die Ortsnamenforschung zu diesen Dienstleistungen heranzuziehen. Der Schwierigkeiten, die sie bietet, sind zu viele, und sie sind manchmal zu groß, als daß ihre Lösung gleich beim ersten Ansturme gelänge.

Diese Schwierigkeiten finden sich nun freilich nicht bei dem Kapitel der Ortsnamenforschung, das der folgende Aufsatz näher beleuchten soll, bei den Namen der deutschen Ansiedlungen im Auslande. Das sprachliche Gewand, in dem diese Ortsnamen auftreten, bietet nur höchst selten Schwierigkeiten, außer da, wo es sich um ältere Kulturstätten handelt, also vor allem in Österreich. Dafür fällt allerdings der Nutzen, den der Sprachforscher aus den Namen ziehen kann, fort. Auch der Vorteil, den sie dem Historiker zu bieten vermögen, ist sehr gering, da die schriftliche Überlieferung ihm genügend sichere Daten für seinen Zweck gibt. Das hindert jedoch nicht, daß uns auch dieses Kapitel der Ortsnamenforschung manches Interessante bietet. Im folgenden gehe ich näher ein auf die Prinzipien, die den Auslanddeutschen bei der Taufe seiner Ansiedlungen geleitet haben.

Das natürliche Prinzip, das bei der Bezeichnung von Orten sich geltend macht, ist zweifellos die Beschaffenheit der Gegend, in der die Siedlung angelegt wurde. Daher rühren in Deutschland Ortsnamen wie Tiefenbronn, Weissach, Waldshut, Dinkelsbühl, Saargemünd, Lippspringe, Winterberg, Lennep, Honnef und zahllose andere. Es ist klar, daß auch die Auswanderer bei ihren neuen Ansiedlungen diesem Prinzipe in sehr vielen Fällen folgten. Auf diese Weise entstanden Hohewarte in Deutsch-Südwest, Hochebene in Brasilien, Schönberge und Schönhorst in Südrußland, Sattel am Monte Rosa. Häufiger sind natürlich die Ortsbezeichnungen, die auf eine Ansiedlung im Tale hinweisen. Da finden wir Schwarztal in der Bukowina, Bergtal und Rosental in Südrußland, Schöntal und Grüntal in Südaustralien, Grund am Monte Rosa. Sehr oft kennzeichnen die Namen die Lage des Ortes an einem Flusse oder einer Quelle. Brunn und Milpach im Piavetal, Zumsteg im Posatale in Piemont, Dünamünde, Dünaberg, Kaltenbrunn und Heiligen-Aa in Kurland, Aahof in Livland, Brunnendorf und Schönbrunn im Ostküstenstrich der Vereinigten Staaten Nordamerikas, Steinbach, Mandelfluß, Großer Fluß, Grummelbach und Bechelbronn in Santa Catharina in Brasilien sind Beispiele dafür. Dahin gehören auch die von Buren angelegten Siedlungen Grootfontain und Kalkfontain. Windau in Kurland und Windhuk deuten darauf hin, daß Gott Aolus hier seine Standquartiere aufgeschlagen Steintal, Steinfeld in Südaustralien lassen auf wenig günstige Bodenverhältnisse schließen. Eisenstadt und Eisenburg weisen auf den Erzreichtum der ungarischen Alpen. Nicht selten gibt auch die Bodenbewachsung der neuen Siedlung den Namen, so Staffelwald, Andermatten und Matte in Piemont, Steinamanger in Westungarn, Rundswiese in Kleinrußland, Buchenhain in der Bukowina, Waldau in Deutsch-Südwestafrika, Tannenwald, Baumschneig und Fichtenschneig in Brasilien. Rosenfeld, Rosental, Rosengarten, Rosenberg, Blumengarten machen zwar den Eindruck, als ob sie dem Gefallen an schön klingenden Namen ihre Entstehung verdankten; doch dürfen wir darin auch wohl einen Niederschlag der Erfolge in der Gartenkultur sehen, den die deutschen Siedler in Südrußland erzielt haben. Die Namen Weizenfeld auf der Wiesenseite der Wolga, Kornwald im australischen Viktoria, Teewald, Bohnental, Kaffeschneig und Tabakstal in Brasilien verraten, welche Produkte dort besonders gezogen werden. „Schneig" (Schneise) oder Pikade ist ein 20 Meter breiter Weg, durch den Urwald gelegt, an dem die einzelnen Kolonieloose vermessen werden in Form von Rechtecken, deren schmale Seite an die Pikarde grenzt. Es geben also die Zusammensetzungen mit Schneig oder Pikade zugleich einen Hinweis auf die Siedlungsform der Kolonien. Auch sonst gestatten die Ortsnamen wohl einen Schluß auf die Art ihrer Anlage. Fünfkirchen, Weißkirchen in Südungarn, Kirchheim in Queensland gehören zu den häufigen Bezeichnungen in denen das Gotteshaus als der ins Auge fallende Teil der Siedlung, als der Brennpunkt des religiösen Lebens der Bewohner dem Orte den Namen gegeben. Wallhof in Kurland, Wallendorf in Nordungarn geben direkte Anhaltspunkte für die Siedlungsweise. Die zahlreichen Zusammensetzungen mit . . . hof, z. B. in Kurland Bufelhof, Grünhof, Holmhof, in Livland Weidenhof legen den Schluß nahe, daß die Kolonien sich um ältere Einhöfe angebaut haben. Im ganzen jedoch sind die Ortsnamen selten, die auf eine besondere Art der Anlage hinweisen.

Am meisten vertreten sind die Ortsnamen, die aus der alten Heimat mit übernommen sind. Sie gestatten in den meisten Fällen einen Schluß auf die Heimat der Gründer. In anderen Fällen wieder mag den Namengebern eine Stadt in der Heimat als Ideal vorgeschwebt haben, dem gleichzukommen die neue Siedlung bestrebt sein soll. Da finden wir zunächst, allerdings nur vereinzelt, daß größere politische oder geographische Bezirke den Neugründungen ihren Namen geben. Tirol und Rheinland, Gemeinden der deutschen Ackerbaukolonien am Pozuzu in Peru, wurden 1859 von Tirolern und Rheinländern gegründet. Der unglückliche Ausgang des Burenkrieges veranlaßte einige Burenfamilien, denen sich Deutsche anschlossen, zur Anlage der Kolonie Transvaal am Tolten in Chile. Deutsche Bauern aus dem Rheingau, der Pfalz und Baden erbauten in den Tälern nördlich von Adelaide in Australien die Dörfer Rheintal und Nordrhein. Rheingau und Schleswig-Holstein in Santa Catharina und Rio Grande do Sul erklären sich auf gleiche Weise. Zahllos sind die Ortsnamen, zu denen Städte und Dörfer des Vaterlandes Pate gestanden haben. Ob die Ansiedler oder auch nur die einflußreichsten unter ihnen aus dem Orte selbst stammten, oder ob er ihnen als größere Stadt ihrer engeren oder weiteren Heimat teuer war und das Bindeglied der verschiedenen Koloniften sein sollte, die aus dem Bezirke stammten, läßt sich nur schwer feststellen. Wenn wir den Namen Berlin häufig vertreten finden, z. B. in Britisch-Südafrika, Kanada, Ohio, Wisconsin, Rio Grande do Sul, Berlinhafen auf Neu-Guinea, so wird dabei wohl die Bedeutung Berlins als Reichshauptstadt ausschlaggebend gewesen sein. Von anderen größeren Städten seien genannt: München im Gouvernement Gerson in Südrußland, von Süddeutschen angelegt, ebenso wie Landau, Speier, Sulz, Karlsruhe, Rastatt und Kandel ebendort. Frankfurt ist mehrfach vertreten: in Ingermanland, 1767 von Pfälzern gegründet, in Britisch-Südafrika, in Virginia. Köln hat seinen Namen einer Pikade in Rio Grande do Sul gegeben. Hamburg in Virginia und Wisconsin, Altona in Pennsylvanien, Bremen in Ohio, Harburg und Minden in Natal, Lüneburg in Natal und Kanada weisen auf norddeutsche Kolonisten hin. Daß die Ansiedler sich auch gern der landschaftlichen Reize ihres Heimatlandes erinnern, bezeugt der Name der Niederlassung Stolzenfels in Deutsch-Südwest.

Diesen Ortsbezeichnungen gleichzusetzen sind die Namen der Siedlungen, die nach Flüssen und Gebirgen des deutschen Vaterlandes benannt sind. Da erinnern in der Nähe von Blumenau in Rio Grande do Sul Ilse, Bode, Selketal und Neiße die Südländer an die Herrlichkeit des Harzes und der Glatzer Landschaft; Mulde, Obere Mulde führen sie in das Erzgebirge, Moseltal und die schon oben genannten Rheintal und Rheingau zu den rebenumkränzten Bergen der alten Heimat, ebenso wie der Name Kaiserstuhl in Südaustralien. Von deutschen Gebirgsnamen finden wir sonst noch Harzpikade in Rio Grande do Sul.

Sehr viele dieser auf die alte Heimat hinweisenden Ortsnamen kennzeichnen sich durch den besonderen Zusatz Neu- als Neugründungen. Neustuttgart und Neuosterwick in Südrußland, Neutiflis, heute nach Tiflis eingemeindet, Neuhannover in Natal, Neu-Bern (merkwürdigerweise hauptsächlich von Pfälzern gegründet) in Nord-Karolina, Neubraunfels in Texas, dessen Generalkommissar Prinz Karl zu Solm-Braunfels war, Neubraunau in Chile, Anfang der siebziger Jahre von Deutsch-Böhmen gegründet, Neu-Wien und Neu-Berlin in Rio Grande do Sul, Neu-Bremen und Neu-Zürich in Santa Catharina, Neu-Köln am Michigan gehören in diese Rubrik. Auch größere deutsche Bezirke finden sich in dieser Zusammensetzung im Auslande wieder, so die Kolonien Neu-Mecklenburg in Südaustralien, Neu-Württemberg und Neu-Tirol in Rio Gr. d. Sul, ferner die Inseln des Bismarckarchipel Neu-Pommern, Neu-Hannover, Neu-Mecklenburg. Die Beziehung der mit der Vorsilbe Neu gebildeten Ortsnamen zu Städten des Vaterlandes ist nicht immer vorhanden; mehrfach finden sich Zusammensetzungen von Neu- und einer allgemeinen Bezeichnung, wie -dorf, -hausen und ähnlichen. Doch ist eine Beziehung zur Heimat leicht möglich, da dergleichen Bildungen auch bei uns zahlreich belegt sind. So haben wir Neudorf und Neuendorf, Neuburg und Neuenburg, Neuhorst in Südrußland, Neugut und Neuhausen in Kurland, Neudorf auf Seeland, Neusatz, von den älteren Liebentaler Kolonien bei Odessa begründet, Neufreudental ebenda mit Bezug auf das ältere Freudental, Neusohl am Gran in Nordungarn mit Bezug auf das südlich gelegene Altsohl. Eine Reihe solcher Ortsnamen zeigt uns den Einfluß, den das Wortbild durch andere Nationalitäten erfahren hat. Die englischen Formen New Brunswick in Kanada, New Prague und New Ulm in Minnesota, New Minden in Illinois erzählen von den Opfern, die das Deutschtum der Neuen Welt der Kulturgemeinschaft bringen muß, die sich dort auf angelsächsischer Grundlage aufbaut. Das Gegenstück dazu bieten im Süden Novo Hamburgo in Rio Gr. d. Sul, Novo Friburgo in Rio de Janeiro, von Schweizern begründet, und Nueva Helvetia in Uruguay, das zum größten Teil aus deutschen Schweizern besteht.

(Schluß folgt.)

Rektoratsübergabe an der Universität.

Münster, 15. Oktober.

Am gestrigen Dienstag, 15. Oktober, um 11 Uhr, erfolgte in üblicher Form die feierliche Übergabe des Rektorats seitens des ordentlichen Universitätsprofessors Dr. Meister an den ordentlichen Professor der Rechte Dr. Krückmann. Gegen 10¾ Uhr hatten sich die Chargierten der hiesigen akademischen Studentenkorporationen in festlicher Auffahrt eingefunden, und mit ihren Fahnen an den Wänden der Aula in vollem Wichs Aufstellung genommen. Eine so gewählte wie zahlreiche Zuhörerschaft füllte den großen Festsaal. Unter den Erschienenen nennen wir den Fürsten zu Salm-Horstmar sowie den Oberbürgermeister Dr. Jungeblodt. Bald nach 11 Uhr hielt das Professoren-Kollegium mit dem von dem Oberregierungs- und Kuratoriumsrat Kirchner als dem Vertreter des Herrn Universitätskurators geleiteten zeitigen Rektor Professor Dr. Meister an der Spitze, seinen Einzug in die Aula.

Der Herr Universitätsrektor verlas nun zunächst den **Bericht** über das abgelaufenen Studienjahr 1911/12, das bekanntlich „unter dem Zeichen des Bauens stand." Abgesehen von dem neuen Kolleg- und Seminargebäude, dessen Grundsteinlegung nach 1911 erfolgte, erhielten das botanische, chemische und physikalische Institut umfangreiche Erweiterungsbauten. Rektor und Senat beschäftigten sich eifrig mit vorbereitenden Schritten für den Ausbau der medizinischen Fakultät und fanden entgegenkommendste Unterstützung vor allem beim Herrn Kurator der Universität, beim Landeshauptmann sowie beim Oberbürgermeister der Stadt Münster. Dem nach langem Leiden am 14. Dezember 1911 verschiedenen Prof. des Kirchenrechts, Prälat Dr. Joh. Hartmann, der auf dem Herrenkirchhof im Domübergang seine letzte Ruhestätte erhielt, wurde ein ehrenvoller Nachruf gewidmet. Vom 14. Februar bis 15. Mai ds. Js. war Prof. Dr. Engelkemper beurlaubt zur Ausführung einer wissenschaftlichen Reise nach dem semitischen Orient, ebenso vom 19. Februar bis zum Beginne des Sommersemesters Prof. Dr. Grimme zu einer Reise nach dem Orient und nach Griechenland, und zu gleichem Zwecke nach Griechenland Prof. Dr. Kroll bis zum 8. Mai ds. Js. Die Universität hatte im vergangenen Studienjahr einen erfreulich starken Besuch aufzuweisen. Im Wintersemester betrug die Gesamtzahl der immatrikulierten Studierenden 2072. Davon entfielen auf die theologische Fakultät 305, auf die rechts- und staatswissenschaftliche 418, auf die medizinisch-propädeutische Abteilung 180, darunter 10 Frauen, und auf die philosophische und naturwissenschaftliche Fakultät 1022 Männer und 147 Frauen. Zum Hören von Vorlesungen wurden außerdem 193 nicht-immatrikulationsfähige Personen zugelassen. Im Sommersemester 1912 belief sich die Gesamtzahl der immatrikulierten Studierenden auf 2119, darunter 300 Theologie-Studierende, 383 Studierende der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät und 1436 Studierende der philosophischen und naturwissenschaftlichen Fakultät. Von letzteren entfielen auf die medizinisch-propädeutische Abteilung 237. An sonstigen Personen waren 140 zum Hören von Vorlesungen berechtigt. Auf Grund von Dissertationen und Prüfungen wurden 118 Kandidaten zu Doktoren promoviert; von der theologischen Fakultät 3, von der rechts- und staatswissenschaftlichen 20, und von der philosophischen und naturwissenschaftlichen 95. — Bei der 75jährigen Jubelfeier der Universität Athen und des internationalen Orientalisten-Kongresses daselbst am 7. bis 12. April ds. Js. war unsere Hochschule vertreten durch Prof. Dr. Grimme, bei der 250jährigen Jubelfeier der Royal-Society in London am 15. Juli ds. Js. durch Prof. Dr. Busz. Zum Schlusse gab der Herr Universitätsrektor noch dem „sehnlichsten Wunsche" Ausdruck, daß im neuen Amtsjahr die „Wiedereröffnung der medizinischen Fakultät", die unsere Hochschule vor 100 Jahren bereits besessen hatte, der Verwirklichung näher geführt werde." Möchte der schon so oft ausgesprochene Wunsch nach Vervollständigung der wichtigen Fakultät womöglich noch im kommenden Jahre 1913, zum silbernen Regierungs-Jubiläum unseres Kaisers in Erfüllung gehen!

Der Erstattung des Jahresberichtes folgte die Überreichung der Amtsinsignien an den neugewählten Universitätsrektor, Professor Dr. jur. Paul Krückmann. Derselbe bestieg nunmehr die Rednerbühne zu einem längeren Vortrage über „Rechtswissenschaft und andere Wissenschaften." Redner ging aus von der wohl nur wenigen zum Bewußtsein gekommenen, aber nicht hinwegzuleugnenden Tatsache, daß sowohl der abgehende wie der antretende Rektor, aber auch in gewisser Beziehung die Dekane der Fakultäten sich — die Sache scharf juristisch genommen — bezüglich ihrer Funktionsdauer im Widerspruch mit den Rechtsbestimmungen befinden. „Der Vorgang — heißt es in der Rektoratsrede, — der sich soeben vor den Augen dieser Festversammlung abspielt, kommt, genau genommen, elf Stunden zu spät. Nach § 35 der Universitätssatzung findet die öffentliche Feier der Übergabe des Rektorats im Anfang des Wintersemesters vor der gesamten Universität statt." Der 15. Oktober als erster Tag des Wintersemesters, beginnt aber mit dem Glockenschlag 12 Uhr in der Nacht vom 14. auf den 15. Oktober. Es handelt sich hier eigentlich um den maßgebenden Einfluß des bürgerlichen Rechtes sowie zahlreicher Einzelbestimmungen, die Beginn und Ende gesetzlicher Fristen auf die Mitternacht legen, die Berechnung von Augenblick zu Augenblick aber aus guten praktischen Gründen verwerfen. Sicherheit und Stetigkeit des Rechtslebens sind so hohe Güter, daß um ihretwillen die individuelle Berechnung der Fristen durch die typische und starre ersetzt werden muß und nur ausnahmsweise einmal zugelassen werden kann. . . . Bei der Verjährung z. B. bewirkt die Vernachlässigung der individuellen Berechnung, daß eine Darlehnsforderung, — die am 3. Januar 1912 entstanden ist, ebenso schnell verjährt, wie eine Darlehnsforderung, die erst am 30. Dezember 1912 entsteht." Sonderbar und dennoch unvermeidlich nehmen sich die im Leben der Universität anläßlich des Rektoratswechsels vorkommenden Rechtswidersprüche aus. Noch während der Amtszeit seines Nachfolgers übt tatsächlich der scheidende Rektor (am 15. Oktober) Rektorfunktionen aus, ohne Rektor zu sein, so daß erst nach Abschluß dieser Handlungen seines Vorgängers der Nachfolger dazu gelangt, seine eigenen ihm zustehenden Befugnisse auszuüben. Der Rektoratswechsel hat sich bereits um Mitternacht vollzogen. Und die neuen Dekane legen die Abzeichen ihrer Würde schon vor der Übergabe des Rektorates an, was der zwingenden Logik der Tatsachen zweifelsohne entspricht. „Will man nicht annehmen, daß der scheidende Rektor noch in das neue Rektoratsjahr hinein amtiert, so muß man annehmen, daß die neuen Dekane noch in das alte Amtsjahr hinein amtieren." — Dieser Widerstreit von Rechtsordnung und Besitzordnung wird im vorliegenden Falle vom Gesetz gutgeheißen und wird bewußt in Kauf genommen, „weil das Amtsjahr genau in derselben Weise berechnet werden soll, wie alle gesetzlichen Fristen überhaupt, eine Abweichung schon aus Gründen der äußeren Gleichmäßigkeit und Sicherheit nicht beliebt wird, weil ferner der Übergang der Befugnisse sich ohne weiteres, ipso jure, vollziehen muß, ebenfalls eine genügende Sicherheit in der Ordnung der Dinge zu gewähren, den Wechsel der Befugnisse unabhängig von menschlichen Zufälligkeiten zu machen. Aus allen diesen Gründen wird der Übergang an den bloßen Zeitablauf geknüpft und der menschlichen Willkür ganz entzogen." Der scheidende Rektor nimmt also noch Amtshandlungen vor, so lange der neue Rektor von der Vornahme mindestens einiger Amtshandlungen ausgeschlossen ist. Der gewesene Rektor hat das Amt nicht mehr, aber er hat, juristisch gesprochen, noch Besitz an gewissen Befugnissen. „Der gewesene Rektor übt Befugnisse aus, die er nicht mehr hat; der neue Rektor kann Befugnisse, die er schon hat, noch nicht ausüben. Ähnliches kommt im Rechtsleben außerordentlich häufig vor. Wer die Eintrittskarte zum Konzertsaale stiehlt, und sich mit ihr legitimiert, wird eingelassen. Er hat an sich nicht im geringsten Anspruch darauf, eingelassen zu werden, vielmehr steht dieser Anspruch nach wie vor dem bestohlenen Eigentümer der Einlaßkarte zu, der aber durch den Diebstahl die Möglichkeit verloren hat, den Anspruch des wahren Eigentümers ausüben zu können. . . . Bekannt sind auch die Fälle, wo der Entwender eines Sparkassenbuches die darauf eingetragene Summe erhebt, und den Eigentümer des Buches um sein erspartes Geld bringt. Der rechtliche Vorgang ist derselbe. Der Nichtberechtigte übt ein ihm gar nicht zustehendes Recht aus." Scharfsinnig erörterte der Redner an weiteren Fällen den Widerspruch zwischen Besitzrecht und Eigentumsrecht, namentlich im Testamentsverfahren und bei der Tierhalterpflicht, und läßt sich im Schlußsatze also vernehmen: „Die Hauptkunst des echten Juristentums ist, zu unterscheiden; diese aber wieder ist nur möglich, wenn täglich und stündlich im Auge behalten wird, daß es bei uns fast nirgends etwas gibt, das zwingen könnte, wie wir es von den Naturgesetzen vorstellen; und unter Umständen führt die Entwickelung dahin, daß an einer gesetzlichen Bestimmung schließlich das wertvollste sind: Die Ausnahmen von der Regel."

Preisaufgaben der Westfälischen Wilhelms-Universität für das Jahr 1913.

Die Theologische Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster i. W. stellte für das Jahr 1913 folgende Preisaufgaben: 1. Aus dem Gebiete der Moral: „Die Sonntagsfeier in den vier ersten christlichen Jahrhunderten." — 2. Aus dem Gebiet der Pastoral: „Erklärung der eucharistischen Lektionen der biblischen Geschichte für Erstkommunikanten."

Die Philosophische und Naturwissenschaftliche Fakultät stellte für das Jahr 1913 die folgenden drei Preisaufgaben: 1. Aus dem Gebiete der klassischen Philologie: „Disputetur de suasoriarum usu rhetorico." Es wird eine Sammlung der überlieferten Suasorienthemen gewünscht und eine Behandlung der dabei vorausgesetzten besonders in den erhaltenen (Suasorien erkennbaren) wirklichen oder fingierten historischen Verhältnisse. — 2. Aus dem Gebiet der alten Geschichte: „Auf welche Weise und kraft welchen Rechtes griff die weltliche Macht in die Konzilien des 4. Jahrhunderts ein?" — 3. Aus dem Gebiete der Zoologie: „Es soll die Anordnung der Deckfedern des Vogelgeflügels bei möglichst vielen Gruppen von morphologischen und physiologischen Gesichtspunkten aus untersucht und verglichen werden." — Die Arbeiten sind auf gebrochenem Bogen zu schreiben und in derjenigen Sprache abzufassen, in der die Aufgabe gestellt ist. Die Bearbeitungen müssen spätestens am 31. Oktober 1913 dem Dekane eingereicht werden.

Die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät stellt für das Jahr 1913 folgende Preisaufgaben: 1. Aus dem Gebiet des römischen Rechts: „War der Jurist Gajus ein Grieche?" Die Gründe für und wider sind an der Hand der Literatur und der Quellen methodisch darzustellen und zu würdigen. (Literatur: Kübler: Gajus bei Pauly Wissowa (1910) und dort zitierte Kniep: Der Rechtsgelehrte Gajus usw. 1910. Erman: Pignus hypothecave in Mélanges Girard 1912.) Diese Aufgabe richtet sich an Studierende aller Fakultäten. 2. Aus dem Gebiete des Völkerrechts: „Die völkerrechtliche Haftung der Staaten für Interessen-Verletzungen".

Aus der Stadt.

Münster, den 16. Oktober.

△ **Eine seltene Feier** konnte die Hofpianofortefabrik Gebr. Knake A.-G. am Samstag begehen, indem sie zu Ehren der vor einigen Tagen anläßlich ihrer 40jährigen Tätigkeit bei der Firma mit dem Allgemeinen Ehrenzeichen dekorierten Tischler und Klaviermacher Heitmann, Huge und Menke im Hotel Küpper-Fechtrup ihren sämtlichen Angestellten einen intimen Festabend gab. Zu Beginn desselben begrüßte Direktor Schräder mit warmen Worten die Anwesenden und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß es der Firma wieder einmal vergönnt sei, ihren treuen Mitarbeitern eine Jubelfeier zu bereiten. Er sprach die Hoffnung aus, daß das schöne Einvernehmen, welches seit Gründung der Fabrik zwischen ihren Leitern und dem zahlreichen Personal herrsche, auch fernerhin bestehen bleibe. Den Dank der Gefeierten und der Angestellten übermittelten verschiedene Reden. Heitere Lieder und Musikvorträge erzeugten gar bald eine ungezwungene, fröhliche Stimmung. Die wirkungsvolle Veranstaltung wird allen Teilnehmern, insbesondere den Jubilaren eine liebe Erinnerung sein.

Historischer Tageskalender für Münster. 1815. (16. Okt.) Minister v. Reck nimmt die Huldigung des Münsterlandes im Namen des Königs v. P. hier entgegen.

⊙ **Billige Fremdenvorstellung im Stadttheater.**

Man schreibt uns aus dem Theaterbureau:

Die so überaus zahlreichen Wünsche auswärts wohnender Theaterfreunde, die zum Teil auch im Münsterischen Anzeiger Ausdruck fanden, ihnen durch Späterlegung der von Münster in die Provinz führenden Nachtzüge den Besuch der Aufführungen im Stadttheater zu ermöglichen, haben die Theaterleitung zu weitgehendsten Erwägungen veranlaßt. Die schon in früheren Jahren bei den zuständigen Behörden dieserhalb unternommenen Schritte wurden erneuert — leider mit demselben negativen Ergebnis. Eine Späterlegung der Nachtzüge war nicht zu erreichen; eine Früherlegung des Beginns der Abendvorstellungen aber ist aus vielen entgegenstehenden Gründen nicht durchführbar. Infolge der ungünstigen Nachtverbindungen ist den auswärtigen Theaterfreunden also nach wie vor der Besuch der längeren Aufführungen unmöglich, falls sie nicht in Münster übernachten. Diesen auswärtigen Theaterfreunden wäre es zum Teil wohl möglich, kurze Lustspiele und Schwänke zu sehen und anzuhören, von den großen Opern aber würden sie nur einen oder höchstens zwei Akte genießen können. So ist es erklärlich, daß sich fast alle Wünsche der Auswärtigen auf Ermöglichung der Anhörung großer Opern beziehen. Dies ist unter den bestehenden Verhältnissen aber nur zu ermöglichen durch Aufführungen großer Opern an Nachmittagen. Die Werktagnachmittage scheiden dabei wohl aus, weil eine genügende Beteiligung nicht möglich sein wird; somit bleiben nur die Sonntagnachmittage. An diesen können aber nicht nur aus Repertoirrücksichten, sondern auch mit Rücksicht auf dasjenige münstersche Theaterpublikum, welches nur Sonntagabends in der Lage ist, das Theater zu besuchen, nicht durchweg große Opern gegeben werden, denn dadurch würde es in den meisten Fällen unmöglich sein, Sonntagabends große Opern aufzuführen. Auch der um ½ Stunde frühere Beginn der Abendvorstellungen an Sonntagen beschränkt die Zeit der Nachmittagsaufführungen erheblich, welche zudem mit Rücksicht auf das Einlaufen der Züge statt um 3 erst um 3¼ Uhr beginnen können.

Trotz dieser Schwierigkeiten wird, wie bereits aus dem letzten Wochenspielplan zu ersehen war, am Sonntag, den 20. Oktober 1912, nachmittags 3¼ Uhr, die große Wagnersche Oper: „Tannhäuser und der Sängerkrieg auf der Wartburg" als Fremdenvorstellung gegeben werden, und zwar statt zu großen, zu gewöhnlichen, also um 1 Mark herabgesetzten Preisen. Hierbei wird besonders darauf hingewiesen, daß auch diejenigen, die erst kurz nach ¼4 Uhr im Theater sein können, die Handlung der Oper von Anfang an werden verfolgen können, weil nach der Ouvertüre, welche ca. 20 Minuten dauert, für die später Eingetroffenen eine Einlaßpause eingelegt wird. Für den Abend 7½ Uhr beginnend, ist mit Rücksicht auf die auswärtigen Theaterbesucher die alle Bühnen beherrschende tolle Schwank-Novität „So'n Windhund" angesetzt, welche schon nach 9½ Uhr zu Ende geht, so daß die Abendzüge noch rechtzeitig erreicht werden können.

Sollte dieser Versuch, große Opern an Sonntagnachmittagen aufzuführen, einen die vielen Schwierigkeiten und Umstände rechtfertigenden Besuch ergeben, so wird die Theaterdirektion darauf bedacht sein, im Laufe der Spielzeit verschiedene große Opern an Sonntagnachmittagen aufzuführen, und zwar in Anbetracht der den auswärtigen Theaterbesuchern entstehenden Reisekosten zu herabgesetzten Preisen.

Kreistag für den Kreis Lüdinghausen.

‡ Lüdinghausen, 15. Okt.

Die heutige Sitzung des Kreistages wurde um 10½ Uhr durch den Vorsitzenden, Landrat Grafen v. Westphalen, eröffnet. Vor Eintritt in die Tagesordnung teilte der Vorsitzende mit, daß der Regierungsassessor Schoene dem hiesigen Landratsamte zur Entlastung des Landrats überwiesen sei.

Wahl von Kreistagsmitgliedern.

Die Wahl der neugewählten Kreistagsmitglieder, Grafen Ferdinand von Merveldt zu Lembeck und Direktor Schulz zu Altlünen, wurde für gültig erklärt. Darauf wurden diese beiden Abgeordneten durch Handschlag auf ihr Amt verpflichtet.

Förderung des Gemeindewegebaues.

Bei der Beratung des Kreishaushaltungsplanes für 1912 hat der Kreistag den Kreisausschuß beauftragt, die Grundsätze für die Beihülfen zur Förderung des Gemeindewegebaues einer Prüfung zu unterziehen und dem Kreistage eine entsprechende Vorlage zu unterbreiten. Nach einer Konferenz mit den Bürgermeistern und Amtmännern des Kreises wurden Erhebungen über das in einigen benachbarten Kreisen übliche Verfahren angestellt. Alsdann setzte der Kreisausschuß die Bedingungen, unter denen in Zukunft Wegebauten durch den Kreis unterstützt werden sollen, fest. Dieser Vorschlag des Kreisausschusses liegt heute dem Kreistage im einzelnen vor.

Kreistagsabgeordneter Moormann beantragte, der Kreisausschuß möge eine Vorlage ausarbeiten zur Übernahme der Chaussee Herbern—Hamm auf den Kreis und sie dem nächsten Kreistage vorlegen.

Alsdann wurde die Vorlage mit geringfügigen Abänderungen angenommen.

Beschaffung einer Baracke zur Unterbringung an ansteckenden Krankheiten erkrankter Kreiseingesessenen.

Der Kreisausschuß schlägt vor, den verfügbaren Rest der Sparkassenüberschüsse aus 1911 in Höhe von 2287,29 Mark sowie aus dem auf ein Sparkassenbuch belegten Überschuß aus früheren Jahren in Höhe von 1712,71 Mark zur Beschaffung einer Döckerschen Baracke zu bewilligen, sofern der Kreisverein Lüdinghausen vom Roten Kreuz den Rest der Anschaffungskosten übernimmt und die Baracke gemeinschaftliches Eigentum des Kreises und des Kreisvereins Lüdinghausen vom Roten Kreuz wird.

Der Kreisverein beschließt demgemäß.

Förderung des Wanderhaushaltungsschulwesens.

Auf Vorschlag des Kreisausschusses beschließt der Kreistag, daß für den Fall, daß vom Kreisverein Lüdinghausen des Vaterländischen Frauenvereins für den Kreis Lüdinghausen zum 1. April 1913 eine Wanderhaushaltungsschule ins Leben gerufen wird, der Kreis einen einmaligen Zuschuß zur ersten Einrichtung in Höhe von 500 Mark und eine jährliche Beihülfe von 450 Mark übernimmt, die aus den Sparkassenüberschüssen aufgebracht werden sollen.

Unterstützung der Veteranen des Kreises.

Es wird vorgeschlagen, den Zuschuß an die Nationalbank für Veteranen vom nächsten Etatsjahre ab nicht mehr zu bewilligen, dagegen den Zuschuß an den Kreisverein vom Roten Kreuz von diesem Zeitpunkte ab auf 900 Mark zu erhöhen, und zwar unter der Bedingung, daß dieser Betrag in vollem Umfange bedürftigen und würdigen Veteranen oder deren Hinterbliebenen zuzuwenden ist.

Diesem Vorschlage tritt der Kreistag bei.

Anschluß des Kreises an das Elektrizitätswerk Westfalen.

Der Kreisausschuß schlägt vor, die Zustimmung zu den Bedingungen, die der Kreisausschuß an die Genehmigung des Kreistagsbeschlusses vom 20. Mai ds. Js. wegen Aufnahme einer Anleihe in Höhe von 240 000 Mark zum Erwerbe von Aktien des Elektrizitätswerkes Westfalen und Übernahme der selbstschuldnerischen Bürgschaft geknüpft hat, zu bewilligen. Die Bedingungen waren den Kreistagsmitgliedern vorher zugegangen, so daß heute eine unerhebliche Debatte über einzelne Nebenfragen erfolgte.

Nach Erledigung dieser Fragen wurde die Vorlage einstimmig angenommen.

Übernahme der Kosten für die Beschulung blinder und taubstummer Kinder auf den Kreis.

Nach dem Schulgesetze endet die Schulpflicht auch für die blinden und taubstummen Kinder mit dem vollendeten 14. Lebensjahre. Der Kreisausschuß schlägt vor, der Kreistag möge sich damit einverstanden erklären, daß auch die Kosten eines weiteren Aufenthaltes solcher Kinder in der Anstalt auf den Kreis übernommen werden, und zwar solange, bis die betreffenden Zöglinge eine handwerksmäßige Ausbildung erlangt haben.

Der Kreistag ist damit einverstanden.

Festsetzung der Rechnung der Kreiskommunalkasse für 1911.

Die Rechnung schließt ab mit einer Einnahme von 30 938,01 Mark, einer Ausgabe von 16 493 Mark und einem Bestande von 14 445,01 Mark. Der Kreisausschuß schlägt vor, den Bestand nicht, wie in früheren Jahren, dem Betriebs- und Reservefonds zu überweisen, sondern ihn ausnahmsweise für den Ausbau des Kreishauses zu verwenden und dem Rendanten Entlastung zu erteilen.

Nach unerheblicher Debatte geschieht das.

Festsetzung der Rechnung der Kreissparkasse für 1911.

Die Kreissparkasse hatte eine Einnahme von 4 532 788,84 Mark, eine Ausgabe von 4 307 340,57 Mark, so daß ein Bestand von 225 448,27 Mark verbleibt. Der Reingewinn der Sparkasse beträgt 38 090,83 Mark, während sich die Zinsüberschüsse des Reservefonds auf 37 033,57 Mark belaufen, so daß 75 421,40 Mark den Gesamtüberschuß bilden. Hiervon steht dem Kreise satzungsgemäß die Hälfte für gemeinnützige Zwecke zur Verfügung. Sie wird auf 37 710,70 Mark bemessen, während die restierenden 35 423,41 Mark in den neuen Etat eingesetzt werden. Die Differenz der beiden letzten Zahlen in Höhe von 2287,29 Mark sind laut vorhergegangenem Beschluß für die Anschaffung einer Seuchenbaracke bewilligt worden. Über die Verwendung der zur Verfügung stehenden 35 423,41 Mark für die im außerordentlichen Etat vorgesehenen Zwecke soll die Genehmigung des Regierungspräsidenten eingeholt werden.

Dieser Vorschlag wurde genehmigt und dem Rendanten Entlastung erteilt.

Wahlen.

Es wurde eine Reihe von Neu- und Ersatzwahlen vorgenommen. U. a. werden die Kreisausschußmitglieder Gutsbesitzer Farwick-Tüllinghof und Gutsbesitzer Wethmar-Altlünen wiedergewählt. Für den Vorstand der Kreissparkasse erfolgt die Wiederwahl des Grafen Droste zu Vischering. Als Mitglieder der Einkommensteuer-Veranlagungskommission werden die Gutsbesitzer Schölling-Senden und Farwick-Tüllinghof wiedergewählt, und an Stelle des ausscheidenden Gutsbesitzers Große-Böckmann-Nordkirchen Schreinermeister Lackmann in Olfen neugewählt.

Beseitigung der Einfriedigung des Kreishausgrundstückes.

Der Kreistag hatte noch darüber zu beraten, ob die Einfriedigung des Kreishausgrundstückes nach der Kreisstraße hin beibehalten oder beseitigt werden sollte. Er entschied sich für die Beibehaltung, so daß irgend eine Änderung nicht eintritt.

Nach Schluß der Kreistagssitzung besichtigten die Kreistagsmitglieder den Erweiterungsbau des Kreishauses und vereinigten sich dann zu einem gemeinschaftlichen Mahle im Hotel Terstappen.

Aus den Provinzen.

× **Greven,** 14. Okt. (Glück im Unglück) hatte heute ein hiesiger Anstreichermeister, der zusammen mit seinen Gesellen mit Anstreicherarbeiten an der Emsbrücke bei Schöneflieth beschäftigt war. Das Gerüst, auf dem die beiden standen, brach zusammen, und beide Männer stürzten kopfüber in die Ems. Glücklicherweise waren sie in der Lage, sich durch Schwimmen zu retten.

♁ **Haltern,** 14. Okt. (Der kath. Gesellenverein) feierte am Sonntag sein 30jähriges Stiftungsfest, das einen guten Besuch aus allen Kreisen der Bürgerschaft aufwies. Der Gesellenverein wurde im Jahre 1882 mit einer Mitgliederzahl von 10 Gesellen gegründet; jetzt ist er auf 110 Mitglieder gewachsen. Im Jahre 1908 erhielt der Verein ein Gesellenhospiz. Die Darbietungen der Mitglieder aus Anlaß des 30. Stiftungsfestes sind als gelungen zu bezeichnen. Besonderes Interesse erregte das Theaterstück „Der Verschollene".

♂ **Bocholt,** 14. Okt. (Zur Bekämpfung der Schundliteratur) wollen auf Veranlassung des katholischen Frauenbundes bei der diesjährigen Kirmes die hiesigen vereinigten Papier- und Schreibwarenhändler auf dem Marktplatze einen Stand zum Verkauf guter und billiger Bücher einrichten, um der Jugend Gelegenheit zu geben, für wenig Geld unterhaltende, gute, ja beste Erzeugnisse unserer Literatur zu erwerben. Schon im vorigen Jahre wurden vom katholischen Frauenbund den Lesern bei Rückgabe schlechter unentgeltlich gute Jugendschriften überreicht.

⊙ **Menden** (Westf.), 14. Okt. (Eingestürzt) ist hier ein eben fertiggestellter Fabrikneubau. Die Arbeiter waren gerade damit beschäftigt, die letzten Stützbalken — es handelte sich um einen Betonbau — zu entfernen, als sie ein heftiges Schwanken der Decken bemerkten. Sie konnten sich glücklicherweise rechtzeitig in Sicherheit bringen. Der Schaden beziffert sich auf mindestens 50 000 Mark. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

○ **Osterfeld** i. W., 14. Okt. (Kreuzbündnis.) Am Sonntag wurden annähernd 2000 katholische Schulkinder aus unserer Gemeinde in den Schutzengelbund aufgenommen. Pater Syring-Heidhausen (Ruhr) verbreitete sich in einer herzlichen Ansprache über die Gefahren des Alkohols und forderte die Kinder auf, dem Schutzengelbund treu zu bleiben. Anschließend hielt der Pater im katholischen Pankratiushaus einen interessanten Vortrag für die schulentlassene Jugend über die Einrichtung des Trinkerfürsorgeheims in Heidhausen.

♂ **Aus dem Oldenburgischen,** 14. Okt. (Verschiedenes.) In Hooksiel brannten Wohnhaus und Scheune des Landwirts Haschen zu Feinburg nieder. Mehrere Stücke Hornvieh und 9 Mastschweine kamen in den Flammen um. — In Osternburg sprang der 9jährige Sohn des Gastwirts Hullmann von einem Wagen. Ein aus entgegengesetzter Richtung kommendes Automobil überfuhr den Knaben und tötete ihn. — Im Harentorviertel in Oldenburg schlug beim Spielen ein Knabe seinen 6jährigen Bruder mit einer Stange an den Kopf, so daß der Geschlagene sofort starb.

Vermischtes.

* **Ein schwerer Automobilunfall.** Berlin, 15. Okt. (Drahtb.) Zwischen den Ortschaften Schöneberg und Lindenberg im Norden Berlins fuhr heute ein Automobil mit großer Geschwindigkeit gegen ein Brückengeländer, überschlug sich und stürzte in den Fluß. Der Führer des Automobils war Direktor Rehfeld von der Deutschen Preßluft-, Werkzeug- und Maschinenfabrik. Von den Insassen wurde die Mutter Rehfelds getötet, eine Nichte der Getöteten, Fräulein Kothe, ist schwer verletzt worden. Rehfeld selbst blieb unverletzt. Der Wagen wurde zertrümmert.

* **Nebel und Schiffahrt.** Hamburg, 18. Okt. Der Nebel, der seit Freitag nachmittag im englischen Kanal herrschte, hat den Schiffsverkehr schwer gefährdet. Gestern traf hier der Dampfer „Westfalia" der Hamburg-Amerika Linie mit 10 englischen schiffbrüchigen Seefahrern an Bord ein. Der Dampfer hatte am Freitag mittags bei starkem Nebel im englischen Kanal einen schweren Zusammenstoß mit dem Glasgower Dampfer „Emir Queta" zu bestehen. Die Kollision ereignete sich 15 Seemeilen südwestlich von Portland. Die Westfalia wurde nur leicht beschädigt. Der englische Dampfer, der unmittelbar vor dem Mast am Steuerbordbug getroffen wurde, erlitt schwere Beschädigungen und sank sofort. Die aus 10 Mann bestehende Besatzung wurde von der Westfalia aus dem Wasser gefischt und hierher gebracht.

* **Eine „feine" Schmugglerbande verhaftet.** München, 15. Okt. (Drahtb.) Eine Schmugglerbande von vier feingekleideten Männern wurde, von Hoch kommend, in Acht festgenommen. Sie reisten zweiter Klasse und hatten in den Wagenecken gegen 200 Pfd. Saccharin versteckt. Als die Beamten das verdächtige Wagenabteil revidieren wollten, zogen die Schmuggler ihre Revolver und sprangen, Hüte und Überzieher zurücklassend und mit den Schußwaffen drohend, über Hecken und Zäune davon und eilten dem Walde zu. Drei der Schmuggler entkamen, der vierte wurde festgenommen.

* **Zugentgleisung.** Straßburg, 15. Okt. Auf der Station Straßburg-Neudorf entgleiste ein Extrazug des Zirkus Sarasani. Eine Anzahl Wagen schlugen um. Bei dem Unfall, der bedeutenden Materialschaden verursachte, kamen die bekannten dressierten Gänse des Zirkus um. Vier Wagen gingen vollkommen in Trümmer. Die Strecke von Kehl nach Straßburg ist infolge der Entgleisung bis auf weiteres gesperrt.

* **Benzinexplosion.** Wien, 14. Okt. Heute nachmittag ereignete sich in der Färberei von Joseph Smetana eine Benzinexplosion, wobei elf Personen mehr oder weniger schwer verletzt wurden.

* **Zur Aktienfälschungsaffäre.** Brüssel, 15. Okt. Der Betriebsdirektor der Eisenbahngesellschaft, bei der Aktienfälschungen entdeckt, wurde heute abend unter dem Verdacht der Teilnahme an dem Betrug verhaftet. Infolge der gemeldeten Aktienfälschungen hat ein Brüsseler Wechselmakler Selbstmord verübt. Er soll 700 000 Franks verloren haben.

* **Ein Pariser Apachenstückchen.** Paris, 15. Okt. (Drahtb.) In einem Vororte wurde der Prokurist eines Pariser Bankhauses, Brebion, gestern abend von Banditen überfallen und in einem Automobil entführt. Sie beraubten ihn seiner Barschaft von 2000 Francs und seiner Schmucksachen und versuchten dann, ihn in die Seine zu werfen, doch konnte Brebion sich retten. Von den Verbrechern fehlt bis jetzt jede Spur.

Luftschiffahrt.

⊙ **Der Todessturz des Fliegers Alig** beschäftigte in der Freitags-Sitzung die Mitglieder des Reichsflugvereins. Die Johannisthaler Flieger und Konstrukteure waren stark vertreten, um zu der Frage, was an dem Sturz schuld gewesen sei, Stelung zu nehmen. Die Flieger behaupteten fast ausnahmslos, daß die anfänglich allgemein verbreitete Annahme, ein Vergaserbrand sei die Ursache des Sturzes gewesen, irrig sei. Es sei festgestellt worden, daß am Tage vor dem Sturze an der Maschine ein Spanndraht gerissen und ein Bolzen gebrochen sei. Alig, der einen Flug mit Oberleutnant Schäfer gemacht hatte, hat jedoch nicht angegeben, ob dieser Spanndraht in der Luft oder erst beim Aufsetzen auf den Boden gerissen ist. Für die letzte Annahme spricht der Umstand, daß auch die Gummifederungen der Maschine gerissen waren. Man nimmt an, daß an der Maschine Aligs unmittelbar vor dem Sturz wieder ein Draht gerissen und so den Flügelbruch hervorgerufen hat. Sehr interessant waren die Mitteilungen eines Photographen, der mitteilte, daß er während des Sturzes durch Zufall zwei Aufnahmen gemacht hat. Das eine Bild zeigt dabei den Apparat, der, auf dem Rücken liegend, mit den Rädern nach oben, einen Gleitflug ausführt. Bei diesem Gleitflug sind dann wahrscheinlich die Spanndrähte des linken Flügels gerissen. Bei der jetzt abgeschlossenen Untersuchung hat sich ergeben, daß aus einem Zylinder ein handgroßes Stück fehlt. Man nimmt an, daß dieses Metallstück den Flügel durchschlagen und die Tragfähigkeit vermindert hat. Bis jetzt ist das fehlende Motorstück weder auf dem Flugplatz noch in dessen Umgebung gefunden worden.

Der Süddeutsche Flug.

Mannheim, 14. Okt. Da das neblige Wetter sich bis 3 Uhr nachmittags nicht gebessert hat, hat die Fahrtleitung von dem Erkundungsfluge in die Pfalz Abstand genommen und den Fliegern freigestellt, nach Neustadt oder Speyer zu fliegen. Leutnant Reinhardt stieg um 3 Uhr auf und flog einige Runden. Um 3 Uhr 10 stieg Leutnant Hailer auf, kam aber gleich wieder zurück und erklärte, daß dichter Nebel die Orientierung direkt unmöglich mache. Um 3½ Uhr schlug Leutnant Joli mit Oberleutnant Niemöller die Richtung nach der Pfalz ein und landete um 3 Uhr 48 Min. in Speyer. Prinz Georg von Bayern hat sich heute zum Reichsrat Buhl nach Deidesheim begeben.

Fliegerabsturz. La Chaux de Fonds, 15. Okt. (Drahtb.) Der Flieger Cobioni stieg heute morgen mit dem Redakteur Bippert als Passagier zu einem Fluge über die Stadt auf. Beim Landen senkte sich der Apparat vorwärts und stürzte senkrecht zu Boden. Der Apparat wurde zertrümmert. Cobioni ist an den Verletzungen kurz darauf gestorben. Bipperts Zustand ist hoffnungslos.

Hauptredakteur: **Rudolf Strietholt.** Verantwortlich für Politik; Dr. **P. Dückers;** für den übrigen Teil i. V.: **P. Werland;** für die Reklamen und Inserate **A. Busch,** sämtlich in Münster. — Druck und Verlag der **Aschendorffschen Buchhandlung** in Münster.

Gutachten Nr. 27833.

„. . . Ich lasse mich durch das ähnliche Aussehen von gebranntem Kaffee nicht täuschen, sondern verlange immer Kathreiners Malzkaffee, der mir viel besser schmeckt . ."

Der Gehalt macht's!

Großer Gehalt an Lanolin und Waschkraft zeichnen Naumann's „Faustring" Lanolinseife aus. Paket à 5 Stück nur 95 Pfg. Einzelstück 20 Pfg.

Weltmeister Kerkau im Café Schucan! Am Donnerstag, den 17. Oktober, trifft der berühmte Weltrekordmeister Hugo Kerkau auf seiner Tournierreise auch in Münster ein. Diese Nachricht dürften alle Billardinteressenten mit großer Freude begrüßen, denn seit vielen Jahren hat Kerkau nicht in unserer Stadt geweilt. Es ist nun Herrn Schucan gelungen, den beliebten Künstler zu einer einmaligen Gastspiel-Soiree für Münster zu verpflichten. Hugo Kerkau wird gegen die besten Spieler von Münster eine freie Partie auf 500 Points und eine Partie auf 250 Points ausfechten, bei welch letzterer der Meister die für ihn achtmal schwierigere Cadre-Spielart anwendet, während seine Gegner zwanglos freie Partie spielen dürfen und außerdem noch ganz bedeutende Vorgaben erhalten. Zum Schluß vollführt der Weltmeister sein reichhaltiges Programm auserlesener Kunst-, Scherz- und Phantasiestöße, die stets auch eine Hauptattraktion für die Zuschauer bilden. Jedenfalls verspricht diese Soiree im Billardsaal des Café Schucan am Donnerstag recht genußreich zu werden.